

## **Lk 18, 9 – 14 Vom Pharisäer und Zöllner**

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und von unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde!

Mann, Mann, Mann! Was ist das doch so berechtigt, und außerdem noch so befreiend, sich über alles Mögliche Böse, Falsche und Anprangernswerte aufzuregen:

z.B. über einen egoistischen, rücksichtslosen und polarisierenden amerikanischen Präsidenten; über Filzbaden und seine Abgründe über alle politischen Parteiungen hinweg

und hindurch; über das Ehepaar Richter und seine Machenschaften bei der Wiesbadener und Frankfurter AWO; über die Ungereimtheiten und Ungerechtigkeiten im Umfeld der Planung des neuen Wiesbadener Stadtteils um Fort Biehler; über rücksichtslose Mitmenschen mit falsch oder gar nicht angelegtem Mund-/Naseschutz in öffentlichen Verkehrsmitteln; über Urlauber, die in Corona-Risikogebiete fahren und ganze Schulklassen in den lockdown zurück fallen lassen; über den Nachbarn, der nie die Straße kehrt; über den Drängler, der mit Raketen-Geschwindigkeit angeschossen an meinem Kofferraum klebt auf der Autobahn, der mir die Schweißperlen

auf die Stirn und Flüche auf die Lippen treibt...was ist das alles doch so berechtigt und auch so schön, sich darüber und noch über viel mehr Verkehrtes und Falsches aufzuregen und es anzuprangern.

Gut, dass wir nicht so sind. Gut, dass wir wissen, was anständig und rechtens ist. Gut, dass wir selbst so nie handeln würden. Gut, dass wir uns nach Gerechtigkeit sehnen, und manchmal auch danach schreien, nach gerechter Bestrafung.

Aber Vorsicht! Diese Reaktion ist trügerisch: Wenn ich mit einem Finger auf jemand anderen zeige, dann zeigen mindestens drei auf mich selbst.

Bin ich wirklich so viel besser? Gehe ich mit meinen Fehlern, mit meinen Schwächen genauso hart ins Gericht, wie ich das bei anderen tue? Bin ich bei mir, im Blick auf meine eigene Schuld, ein genauso strenger Richter wie bei der Schuld anderer?

Bin ich vielleicht beim Zeigen auf andere insgeheim froh, dass ich nicht an meine eigenen dunklen Seiten, Neigungen und Taten denken muss, weil die der anderen noch viel mehr zum Himmel schreien? Nach dem Motto: Na ja – so schlimm wie bei denen ist's bei mir ja noch lange nicht! Eigentlich bin ich ja doch ein ganz anständiger Typ...

In unserem heutigen Predigttext geht Jesus noch einen Schritt weiter und bringt das alles noch in den Zusammenhang des gerechtfertigt Seins vor Gott. Wann steht man eigentlich vor Gott gut da? Wann kann ich mir mit Anstand in den Spiegel sehen und vielleicht auch stolz auf mich sein? Wann ist unsere Weste weiß genug, um vor Gott und im Vergleich zu anderen Bestand zu haben? Kann ich mir Gottes Wohlwollen, ein gutes Gewissen durch moralisches Wohlverhalten verdienen? Vielleicht sogar vor Gott glänzen und punkten mit besonders guten Taten?

Lukas sagt: Nein. Geht alles nicht. Profilier dich nicht vor Gott, indem du dich mit denen vergleichst, die Dreck am Stecken haben, oder offensichtlich weniger hermachen als du selbst. Du magst weniger auf dem Kerbholz als andere haben. Viel weniger mitunter. Aber immer noch soviel, dass jede Form von Selbstgerechtigkeit oder Überheblichkeit vor Gott zum Bumerang wird. Wir alle haben etwas, haben genug auf unserem Kerbholz. Und hüte dich davor, dich auf Kosten anderer zu profilieren – weder vor Gott, noch vor Menschen. Das ist nämlich Menschen verachtend und fällt genauso wieder auf dich zurück.

Ein ehrlicher und selbstkritischer Blick, der nicht von sich selbst vorschnell ablenken will, sondern den nüchternen Blick aushält, ist gefragt. Einer, der den Vergleich mit anderen nicht dazu missversteht, sich selbst klein zu machen, oder dazu nutzt, sich viel zu groß erscheinen zu lassen.

Wer so auf sich blickt, der merkt schnell, dass wir alle von Gottes Gnade und Liebe abhängen, ohne Ausnahme. Keiner von uns ist vollkommen und somit jeder gleichermaßen auf Gottes Wohlwollen angewiesen ist. Darauf, dass Gott barmherzig auf uns blickt, quasi „durch die Finger sieht“, fünf gerade sein lässt, wenn er auf uns und

unsere Bilanzen blickt und uns beurteilt.

Wir alle dürfen von der Vergebung leben, von der Gnade und Güte Gottes. Haben sie alle bitter nötig. Und bekommen sie nicht, wenn wir statt um dieselben zu bitten, in einen Wettstreit untereinander treten. Dabei bleiben wir alle auf der Strecke.

Gott führt keine ranking-Listen und zählt keine „likes“, wenn er uns beurteilt. Er wünscht sich nur, dass wir unsere Fehler und Schwächen eingestehen und sie bereuen.

Das ist mitunter schmerzhaft und zerknirscht. Kein schönes Gefühl.

Aber es befreit. Es ist die Voraussetzung, vor Gott trotz unserer Schuld gut da zu stehen. Mit leeren Händen, die Gott dann füllt.

Der heutige Predigttext drückt das so aus:

9 Jesus sagte aber zu einigen, die überzeugt waren, fromm und gerecht zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis: 10 Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. 11 Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. 12 Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme. 13 Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! 14 Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Was ist das doch so berechtigt, so befreiend, sich über alles Mögliche Böse, Falsche und Anprangernswerte aufzuregen – und damit bei sich selbst

anzufangen. Und dann zu wissen: Gott vergibt uns. Sieht uns mit barmherzigen Augen.

Es täte unser aller Seelenkostümen und dem Umgang miteinander gut.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist, als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.  
Amen.